



D A N I E L

D A N I E L

D A N I E L

D A N I E L

D A N I E L

D A N I E L

D E K O D I E R T

HOFFNUNG FINDEN INMITTEN EINER CHAOTISCHEN WELT
DURCH GOTTES PROPHETISCHEN PLAN

AMIR TSARFATI

MIT RICK YOHN

Amir Tsarfati
Daniel dekodiert

1. Auflage 2024

© 2024
Christlicher Medienvertrieb Hagedorn
Postfach 30 04 30
40404 Düsseldorf
www.cmv-duesseldorf.de

ISBN: 978-3-96190-118-0

Übersetzung: Esther Dorendorf
Druck: Azymut, Polen

Sofern nicht anders angegeben,
wurden die Bibelzitate der Schlachter 2000 entnommen.

Englischer Originaltitel:
Discovering Daniel: Finding Our Hope in God's Prophetic Plan
Copyright © 2024 Amir Tsarfati
Published by Harvest House Publishers
Eugene, Oregon 97408
www.harvesthousepublishers.com

INHALT

Widmung	13
Danksagungen	14
Daheim in einem fremden Land	15
Im Überflug betrachtet	18
Die Invasion	20
Eine angekündigte Bestrafung	25

DANIEL 1

Den Maßstab setzen	29
Der Todesmarsch nach Babylon	32
Eine ganz neue Welt	33
Akklimatisation und Assimilation	36
Eine Ernährungsumstellung	40
Die jungen Männer halten stand	45

DANIEL 2

Der unmögliche Traum	49
Der König hat einen Traum	51
Nebukadnezar verlangt das Unmögliche	53
Gebet macht das Unmögliche möglich	55
Die Zeiten der Heiden	59
Der Traum wird geoffenbart	61
Die Deutung des Traumes – Fünf Königreiche	63
Das erste Königreich – Babylon	63
Das zweite, dritte und vierte Königreich – Medo-Persisches, Griechisches und Römisches Weltreich	64

Das fünfte Königreich – Gottes Königreich	66
Ist der Stein ein sinnbildlicher Stein?	67
Ein König, der auf sein Angesicht fällt	69

DANIEL 3

Glaube im Feuer 73

Ein sehr großes Standbild	74
Es geht nur um mich	77
Fällt nieder und betet an!	79
Ein „Selbst wenn nicht“-Glaube	81
Gott mit uns	85

DANIEL 3,31 – 4,34

Manchmal lernt man es nur auf die harte Tour 93

Träume als Mittel der Botschaften	95
Eine Botschaft an alle Menschen	96
Die Geschichte eines Baumes	99
Überraschendes Mitgefühl	103
„Der Baum bist du!“	106
Der Stolz Nebukadnezars übersteigt Gottes Geduld	107

DANIEL 5

Das Ende eines Weltreichs 113

Ein König wird entdeckt	115
Eine Stadt reif für den Fall	117
Eine Party läuft aus dem Ruder	120
Eine Hand besucht das Fest	122
Der alte Mann rückt den Jungen den Kopf zurecht	126

Was wir aus dem Führungsversagen lernen können	130
Haushalterschaft setzt Treue voraus	130
Wenn du in Wenigem treu bist, wirst du mehr Gelegenheiten erhalten, Gott zu ehren und anderen zum Segen zu werden	132

DANIEL 6

Offene Mäuler, geschlossene Mäuler

Ein scheußlich brillanter Plan	135
Die Macht eines beständigen Glaubenslebens	137
Eine ungewöhnliche Nacht mit unerwarteter Gesellschaft	143
Alle Ehre kommt Gott zu	148

DANIEL 7

Der Anfang der Visionen

Eine kurze Einleitung	153
Eine Vision von vier Tieren	154
Der Hochbetagte	157
Verbrechen und ihre Bestrafung	159
Der Sohn des Menschen	160
Dem Traumdeuter wird der Traum gedeutet	165
Daniels erste Frage wird beantwortet	167
Daniels zweite Frage wird beantwortet	168
Daniels dritte Frage wird beantwortet	169

DANIEL 8

Der Widder und der Ziegenbock

Der Kampf am Fluss Ulai	176
Gabriel – der Engel mit den Antworten	179
Der nahe und der ferne Aspekt biblischer Prophezeiungen	182

Der Widder und der Ziegenbock werden identifiziert	185
Das Reich wird geteilt	187
Die nahe Erfüllung der Vision – Antiochus IV.	189
Die ferne Erfüllung der Vision – der Antichrist	191

DANIEL 9,1-19

Wir halten, was wir versprechen 195

Das Exil nähert sich dem Ende	197
Siebzig Jahre, dann geht's nach Hause	198
Gottes Versprechen an sein Volk	201
Das erste „Versprechen“:	
Ungehorsam würde in die Gefangenschaft führen	201
Das zweite Versprechen:	
Die babylonische Gefangenschaft würde 70 Jahre dauern	205
Das dritte Versprechen: Gott wird die Nation bestrafen, die die Juden gefangen weggeführt hat	208
Wenn man Gott an seine Versprechen erinnert	210

DANIEL 9,20-24

Der messianische Countdown 213

Gottes schnelle Antwort auf Gebet	214
Siebzig Wochen sind vorherbestimmt	218
Die drei Ziele des ersten Kommens Jesu	220
Das erste Ziel: „Der Übertretung ein Ende zu machen“	220
Das zweite Ziel: „Die Sünden abzutun“	222
Das dritte Ziel: „Die Missetat zu sühnen“	223
Die drei Ziele der Wiederkunft Jesu	224
Das erste Ziel: „Eine ewige Gerechtigkeit herbeizuführen“	224
Das zweite Ziel: „Gesicht und Weissagung zu versiegeln“	226
Das dritte Ziel: „Ein Allerheiligstes zu salben“	227

DANIEL 9,25-27

Das Aufschlüsseln der siebzig Jahrwochen 231

Die ersten sieben Jahrwochen werden identifiziert	232
Die nächsten 62 Jahre werden identifiziert	237
Der Messias wird ausgerottet werden	239
Jerusalem wird zerstört werden	241
Die siebzigste Jahrwoche wird identifiziert	242
Der Fürst schließt einen Bund für sieben Jahre	243
Der Fürst wird sich in der zweiten Hälfte der letzten Jahrwoche als Gott ausgeben	245

DANIEL 10

Der unsichtbare Krieg 247

Der Feind und seine Armee	249
Der Zeitpunkt der Vision	251
Der Prophet ist erschüttert	252
Der Bote kommt	253
Daniel betet, Gott antwortet	255
Der Grund für die Verzögerung des Boten	257
Der geistliche Kampf zur Niederhaltung von Prophetie	258
Der alte Prophet ist überwältigt	261

DANIEL 11

Der lange Weg bis zum Antichristen 265

Das assyrische Reich	267
Das babylonische Reich	268
Der Bote kommt zu seiner eigentlichen Botschaft	268
Die Geburt des persischen Achämenidenreiches	270
Die Könige des Nordens gegen die Könige des Südens	273

Judäa kommt ins Spiel	277
Antiochus IV. – ein Vorschatten des Antichristen	279
Entfesselter Terror gegen die Juden	281
Der kommende Antichrist – Ein Grauen jenseits aller Vorstellungskraft	284
Die letzte Schlacht der Trübsalszeit und ein mögliches Szenario	288

DANIEL 12

Eine abschließende Botschaft der Hoffnung 295

Die Trübsalszeit – Israels große Bedrängnis	297
Ein Zeitsprung von 1.000 Jahren	299
Die wichtigste Entscheidung deines Lebens	302
Pack es ein für später	304
Wie lange noch?	307
Eine letzte Botschaft der Hoffnung	313

ICH WIDME DIESES BUCH ...

...dem Gott, dessen Gegenwart die einzige Quelle vollkommenen Friedens in der dunkelsten aller Zeiten ist.

...meiner Familie, meinen Freunden und meinen Mitarbeitern im Dienst. Es sind eure Liebe, eure Gebete und eure Unterstützung, die mir die Kraft und die Mittel geben, das zu tun, wozu Gott mich berufen hat.

...den unschuldigen Zivilisten, die am 7. Oktober 2023 von der Terrorgruppe Hamas getötet wurden, und denen, die als Geiseln gefangengenommen wurden. Ich weiß auch um das Leid und den Schmerz meines Volkes, das jetzt versucht, sich von diesem Holocaust des einundzwanzigsten Jahrhunderts zu erholen. Wir werden kämpfen, wir werden heilen, und mit der Hilfe des einen wahren Gottes werden wir aus diesem Konflikt stärker hervorgehen als je zuvor. Die Hamas dachte, sie könne diesen Kampf gewinnen, aber, wie wir ganz deutlich im Buch Daniel erkennen können, hat Gott einen anderen Plan.

DAHEIM IN EINEM FREMDEN LAND

Hoffnung. Solch ein wunderschönes Wort, angefüllt mit Vorfreude. Hoffnung fühlt sich an wie der Frühling, als ob etwas Neues und Besseres am Horizont erscheint. Die Hoffnung sagt dir, dass du einfach nur geduldig sein musst, ganz gleich wie dein Leben jetzt gerade aussieht. Du musst einfach nur durchhalten. Bald schon wird die Situation sich ändern, das Blatt wird sich wenden. Die Gerechtigkeit wird siegen. Der Schmerz wird verschwinden. Gerechtigkeit und Frieden werden die Oberhand gewinnen, und alles wird wieder gut werden – für dich und für alle anderen um dich herum.

Es ist noch gar nicht so lange her, da war die ganze Welt von dieser Hoffnung erfüllt. Die Berliner Mauer war gefallen. Der Kommunismus war in sich zusammengebrochen. Der kalte Krieg war vorbei. Optimismus lag in der Luft. Alte Feinde hatten begonnen, erst Freunde, dann Partner zu werden. Politische Meinungsverschiedenheiten gab es zwar noch, aber sie wurden in einer zivilisierten Art und Weise ausgetragen.

Aber das ist nicht mehr die Situation, die wir heute haben. Heute leben wir in einer Welt des Hasses, des Streits und der Kriege.

Anders als bei vielen Konflikten der Vergangenheit werden die meisten modernen Kriege nicht auf dem Schlachtfeld geführt. Sie werden nicht mit Kugeln oder Raketen ausgetragen. Die feindlichen Armeen

werden eher in der Unterhaltungsindustrie losgelassen, in die Klassenräume geschickt oder treiben in den sozialen Medien ihr Unwesen. Die Trennlinien verlaufen an vielen Fronten. Subjektivität steht gegen Wahrheit und Relativismus gegen Absolutismus. Geistige Verirrung stellt sich gegen Tradition, und das Ausleben der individuellen Identität streitet gegen die Moral.

Weil die Schlacht in der Sphäre der Ideen und Normen tobt, werden die Grenzen zwischen den beiden Lagern schnell unklar. Oftmals findet die Gemeinde sich auf beiden Seiten der Front wieder, und ihre Glieder richten ihre Waffen aufeinander. Das Leben war so viel einfacher, als wir einen Feind hatten, den wir leicht identifizieren konnten. Damals, wenn wir den Feind straucheln sahen, ging unser Hoffnungsquotient nach oben. Wenn der Feind einen Sieg erzielte, schwand die Hoffnung wieder.

Heutzutage, in einer Welt, in der der Feind zwar sehr stark ist, sich aber im Verborgenen bewegt, ist es viel leichter, bei einem Blick auf die Zukunft entmutigt zu sein. Wir spüren, wie die Streitkräfte unseres Widersachers überall um uns herum sind, und wir können nur hilflos zusehen, wie wir eine Niederlage nach der anderen erleben – an der Wahlurne, auf der Kinoleinwand, in den Fernsehnachrichten und auf den Straßen unserer Städte. Die Siege des Feindes erstrecken sich bis in die Gemeinde Jesu hinein, da eine Denomination nach der anderen vor gesellschaftlichen Normen einknickt, aus Angst bedeutungslos zu werden und nicht mehr missionieren zu können.

Daniel lebte zu einer Zeit, als die Feinde sehr viel greifbarer waren. Sie waren leicht zu erkennen: Es waren diese starken Männer mit den Schwertern, die in dein Haus einbrachen, deinen Vater töteten, deine Schwester entführten und sich mit deinen ganzen Besitztümern wieder davonmachten. Und doch finden wir in dem Buch Daniel Hoffnung - inmitten der dunkelsten aller Zeiten. Und auch wenn Daniels Feinde aus Fleisch und Blut waren, hat seine Einstellung und sein Verhalten für uns heute eine Vorbildfunktion, wie wir mit unseren Widersachern umgehen können, auch wenn diese kultureller und geistlicher Natur sind.

Wie können wir so leben, dass wir einer Gesellschaft Hoffnung bringen, die dabei ist unterzugehen, die im moralischen Relativismus, in

der subjektiven Wahrheit und in der völligen Missachtung des Wortes Gottes zu versinken droht? Und wie können wir zu der anderen Seite durchdringen, wenn die Feindseligkeit zwischen den Lagern so groß ist? Das ist eine Frage, auf die wir Gläubigen eine Antwort finden müssen. Die Dunkelheit der Sünde ist ein globales Phänomen. Der Teufel ist in jedem Winkel der Erde am Werk. Aber gerade wegen dieser Dunkelheit leuchtet die Hoffnung umso heller.

Ramat Gan, in der Nähe von Tel Aviv, ist die Drehscheibe von Israels lukrativer Diamantenindustrie. Wunderschöne Steine aus aller Welt passieren auf ihrem Weg in die Juwelierläden den Diamond Exchange District. Von dort aus werden sie schließlich in den Besitz von Männern und Frauen übergehen, die aus allen sozialen Schichten, Nationalitäten und Ethnien stammen, um an ihren Hälsen zu baumeln, ihre Handgelenke zu zieren und ihre Finger zu umringen. Wenn ein Anbieter solcher Juwelen den Glanz seiner Steine demonstrieren will, legt er gerne ein Stück schwarzen Samtes auf den Tisch. Dann hebt er den Stein mit einer Pinzette vorsichtig auf und legt ihn auf den Samt. Der starke Kontrast zwischen dem Stein und dem schwarzen Hintergrund wird den Diamanten zum Funkeln und Glitzern bringen, so dass seine Brillanz und Schönheit deutlich zum Vorschein kommen.

So steht es auch mit der Hoffnung des Gläubigen und dem Auftrag, den er für diese dunkle Kultur hat. Wenn du jemanden findest, der wirklich das Licht Christi in sich trägt, dann wird sein geistlicher Optimismus solch eine Brillanz ausstrahlen, dass die Menschen zu ihm hingezogen werden. Warum? Weil sie das auch haben wollen, was er hat. In diesem Buch werden wir uns anschauen, wie man in dieser verwirrten Welt voller Hoffnung leben kann. Und wir werden auch herausfinden, wie wir die Herrlichkeit Christi in uns so zum Leuchten bringen können, dass wir unserer Familie, unseren Freunden, Nachbarn, Kollegen und allen, die wir lieben, helfen können, den gleichen Frieden, die gleiche Freude und die gleiche Erfüllung zu finden.

Ist es möglich, in den Worten, die ein Prophet vor 2.500 Jahren niederschrieb, Hoffnung für das Heute zu finden? Absolut, denn die beiden

Schlüsselemente in diesem Buch sind heute noch genauso relevant, wie sie es damals waren. Tatsächlich sind sie heute sogar noch besser zu verstehen als damals. Als erstes hat Daniel uns mit seinem Leben ein Vorbild gegeben, wie man fest auf Gottes Seite stehen kann, auch wenn man von Feinden umgeben ist. Als zweites nehmen Daniels Endzeit-Prophetien ständig an Bedeutung zu, da wir uns mit großen Schritten ihrer Erfüllung nähern.

Aber bevor wir allzu tief in das Leben und die Lehre dieses großen Propheten eintauchen können, müssen wir uns ein wenig Hintergrundwissen aneignen. In einem meiner vorherigen Bücher habe ich gesagt, dass es mir wichtig ist, dass ihr zuerst wisst, wo ich sitze, bevor ich euch sage, wo ich stehe. Mit anderen Worten: Wenn du zuerst ein wenig über mich erfährst, wird das dir helfen, das aufzunehmen, was ich lehre. Das Gleiche gilt für Daniel. Um wirklich zu verstehen, was er schrieb, müssen wir mehr über ihn und die Zeit, in der er lebte, erfahren.

IM ÜBERFLUG BETRACHTET

Das Buch Daniel unterscheidet sich von den meisten anderen prophetischen Büchern der Bibel. Wenn du eines der anderen prophetischen Bücher liest, wirst du normalerweise von einem Menschen erfahren, den Gott auserwählt hat, um dem Volk das Wort der Wahrheit zu bringen und Warnungen an die Könige von Juda und Israel zu richten. Diese Männer waren die Bußprediger ihrer Zeit und überbrachten den Juden Gottes Worte. Sie sagten ihnen: „So spricht der Herr: Erinnerst ihr euch an den Bund, den ihr vor langer Zeit mit mir geschlossen habt? Damals sagte ich euch, wenn ihr mir gehorchtet, würde ich euch segnen, wenn aber nicht, würde ich Flüche über euch kommen lassen. Nun ja, da ihr schon seit langem den Gehorsam gegen mich aufgegeben habt, kommen jetzt die Strafen über euch.“

Die Verantwortung, die Gott Daniel übertrug, war anders. Er hatte nicht den Auftrag, das Volk zum Einlenken zu bewegen, indem er ihnen sagte, was sie falsch gemacht hatten, und Gottes Gericht ankündigte.

Diesen Job hatten Jeremia und Hesekiel bereits übernommen. Es bestand keine Notwendigkeit mehr, den Rängen dieser Propheten eine weitere Stimme hinzuzufügen. Stattdessen versetzte Gott diesen jungen Propheten in eine einzigartige Position, in der er Zugang zu dem mächtigsten König der damaligen Zeit hatte – dem König Nebukadnezar von Babylon. Die ersten acht Kapitel des Buches Daniel sind voller mahrender Worte, die er zuerst an diesen großen Herrscher, aber dann noch an einige andere Monarchen richtete. Daniels Auftrag war es, diese Herrscher daran zu erinnern, dass es einen Gott im Himmel gibt, der in Wahrheit die Kontrolle hat. Ja, sie waren herausragende Könige, aber es gab Einen, der noch viel, viel größer war als sie.

Dann, in den Kapiteln 9-12 verlässt Daniel seine Zeit komplett. Sein Fokus bewegt sich erst einige Generationen, dann zweieinhalbtausend Jahre vorwärts, während Gott selbst ihm seinen Plan für die Nation Israel offenbart. Aber auf seiner Zeitreise bis in unsere Ära hinein machte Daniel einen Zwischenstopp, als er mit absoluter Präzision den Tag voraussagte, an dem der Messias auf dem Rücken einer Eselin nach Jerusalem hineinreiten würde. Das ist wirklich umwerfend.

Im ganzen Buch Daniel werden wir daran erinnert, dass unser Gott souverän ist. Er regiert über die Angelegenheiten der Menschen. Er erhebt einen Herrscher auf den Thron und setzt einen anderen ab. Als Höchster über die ganze Schöpfung verfolgt er mit den Nationen ein Ziel. Er hat für sie einen Plan, den er zu seiner Zeit und auf seine Art und Weise auch ausführen wird. Er ist ein treuer Gott, der alles, was er versprochen hat, erfüllen kann und wird.

Aber Gott ist nicht nur für das große Bild verantwortlich, er sorgt sich auch um jeden Einzelnen, insbesondere dann, wenn diese Menschen ihm nachfolgen. Wir erkennen das an der liebevollen Fürsorge, die er für Daniel und seine Gefährten aufbringt. Daniel war ein Mann, der sich unter seinesgleichen hervortat. Er ließ sich nie darauf ein, seine Überzeugungen zu kompromittieren, und er schwankte nie in seinem Vertrauen zu Gott. Wegen seiner Treue zum Herrn gab Gott ihm die erstaunliche Fähigkeit, Träume zu verstehen und zu deuten. Dann versetzte der Herr diesen jungen Mann auf wundersame Weise in eine

außergewöhnliche Situation, in der er diese Gabe gebrauchen konnte, um Einfluss auf den babylonischen König zu nehmen.

Die Struktur und die Gliederung des Buches Daniel sind innerhalb der Bibel einzigartig – es ist zur Hälfte ein Geschichtsbericht und zur anderen Hälfte prophetische Rede. In diesem Buch werde ich das, was Daniel geschrieben hat, Kapitel für Kapitel mit euch zusammen durchnehmen, so wie ich es in meinem vorherigen Buch *Die Offenbarung offenbart* getan habe. Dabei werden wir auf einige Abschnitte stoßen, die schwierig auszulegen sind. Wenn es irgendeine Stelle gibt, die selbst nach einer sorgfältigen Betrachtung mehrdeutig bleibt, werde ich euch das wissen lassen. Ich werde nicht anfangen zu spekulieren, ohne euch zu sagen, dass ich gerade spekuliere und ich werde keine dogmatischen Aussagen treffen, die nicht eindeutig aus der Schrift hervorgehen. Ich bete letztendlich dafür, dass dich, wenn du dieses Buch zu Ende gelesen hast, die Hoffnung, die du in diesem ins Exil verschleppten Juden finden wirst, mit Frieden erfüllt. Und ebenso, dass deine Vorfreude geweckt wird auf das, was Gott für dich und all die Seinen geplant hat.

DIE INVASION

Stell dir die Szene vor: Ein junger Teenager hat sich mit seiner Familie im Palast versteckt. Die Ecke, in der sie hinter einem Möbelstück kauern, ist kalt und dunkel. Es ist still, bis auf das Wimmern seiner jüngeren Schwester, die flüsternden Gebete seiner Mutter und die Schreie der Menschen draußen auf der Straße.

Als der neugekrönte König Nebukadnezar auf Jerusalem zumarschiert war, hatten Daniel und seine Freunde sich oben auf der Stadtmauer zusammengedrängt, um diese große Heeresmacht und ihren mächtigen König zu sehen. Erst kürzlich war die Nachricht an den königlichen Hof von Juda gedrungen, dass Nebukadnezar, zu der Zeit noch Kronprinz, in der Schlacht bei Karkemisch in Syrien einen überwältigenden Sieg gegen die Ägypter und die wenigen verbliebenen Assyrer errungen hatte.

Babylons König Nabopolassar, Nebukadnezars Vater, war kurz danach gestorben, und die mächtigste Krone der Welt war auf den Mann übergegangen, der sich jetzt den Toren Jerusalems genähert hatte.

Einige, die etwas mehr gesunden Menschenverstand hatten als diese Gruppe von Teenagern, hatten sie da oben auf der Stadtmauer vorgefunden und sie schnell von diesem exponierten Punkt weg an einen sicheren Ort gebracht. Daniel war adeliger Abstammung, deshalb war sein Zufluchtsort der Palast. Die lauter werdenden Schreie von außerhalb des luxuriösen Wohnsitzes waren ein erster Hinweis darauf, dass Nebukadnezar nicht gekommen war, ein Kaffeekränzchen abzuhalten. Bald konnte der junge Daniel die Geräusche eines Scharmützels wahrnehmen – Metall schlug auf Metall, Metall schlug auf Holz. Dann hörte man, wie Türen eingetreten wurden; das Krachen schallte durch den Palast und die Marmorwände gaben das Echo wieder. Er begann vor Furcht zu beben und presste sich an seine Mutter.

Eine Tür nach der anderen wird aufgestoßen. Als die Tür zu ihrem Gemach weit aufgestoßen wird, zuckt Daniel zusammen und schreit auf. Ein Soldat, dessen Uniform von Blut bespritzt ist, tritt ein, und Daniels Mutter beginnt, um das Leben ihrer Kinder zu flehen. Der Soldat ignoriert sie, mustert die Gesichter und bleibt schließlich mit den Augen an Daniel hängen. Er tritt vor, ergreift den Jungen bei einem seiner Handgelenke und reißt ihn auf seine Füße. Daniels Schwester schreit. Bevor Daniel sich umdrehen und verabschieden kann, hat man ihn schon aus der Tür gezogen und schleift ihn nun die Palastflure entlang. Das ist das letzte Mal, dass er seine Mutter sieht.

Bald befindet er sich auf den Straßen der Stadt. Die Szenen, die man dort sieht, sind furchtbar. Überall liegen die Leichen von Männern – Soldaten wie auch Zivilisten. Neben einige der Toten stehen weinend deren Ehefrauen und Kinder, während andere Leichen verlassen über einem Marktstand oder auf den Steinstufen liegen. Daniel und sein Entführer schreiten den gleichen Weg zu den Stadttoren ab, den er zuvor bereits in umgekehrter Richtung genommen hatte.

Als sie sich ihrem Ziel nähern, erblickt Daniel eine Gruppe junger Männer – alle wie er noch Teenager. Jeder von ihnen hat eine direkte

oder indirekte Verbindung zur Krone. Man hat sie in einer Reihe aufgestellt, die Gesichter dem Stadttor zugewandt. Der Soldat, der Daniel am Arm festhält, zieht ihn in rauer Manier an das Ende der Schlange und weist ihn an, dort stehen zu bleiben. Bald werden einige andere hinter ihn gestellt, sodass die Menschenschlange immer länger wird.

Daniel läuft der Schweiß herunter, teils wegen der Sonne, teils weil er große Angst hat. Zu seiner Rechten steht sein Cousin Asarja.

„Weißt du, was hier vor sich geht?“ fragt er ihn.

Asarja schüttelt den Kopf. Dann zeigt er mit dem Kinn in eine bestimmte Richtung und sagt: „Nein, aber schau mal dort hin!“

Auf einer erhobenen Plattform, hinter einer Phalanx an Wachen, sitzt ein Mann Mitte Zwanzig auf einem transportablen Thron. Einer nach dem anderen nähern sich ihm verschiedene Männer, fallen auf ihre Knie, sagen ein paar Worte und werden dann mit einem kurzen Kommentar oder einer einfachen Handbewegung entlassen. Da Daniel in unmittelbarer Umgebung der königlichen Familie aufgewachsen ist, hat er bereits Könige gesehen. Aber keiner von ihnen hatte das staatsmännische Auftreten, die Würde und die schiere Macht ausgestrahlt, wie der junge Mann, den er auf diesem Thron sitzen sieht, sie zu haben scheint.

Bald nähern sich den hintereinander aufgereihten jüdischen Jugendlichen einige Babylonier. Sie sind nicht wie Soldaten gekleidet. Sie sehen eher wie Höflinge aus – mit weichen, glattrasierten Gesichtern. Nacheinander untersuchen sie jeden der Jungen auf Mangelerscheinungen. Sie ziehen jeden der Teens an den Haaren und lassen sich die Zähne zeigen. Einige lassen sie sogar ihre Tuniken ausziehen, damit sie den Körperbau untersuchen können. Wenn sie mit der Untersuchung eines Jugendlichen fertig sind, weist einer der Männer entweder auf das Stadttor oder auf die Stadt. Sofort tritt ein Soldat vor, ergreift den jungen Mann und führt ihn in die angezeigte Richtung.

Die Männer kommen zu Asarja. Nach einer gründlichen Untersuchung wird er Richtung Stadttor gewiesen. Daniel sieht das Entsetzen in den Augen seines Cousins, als dieser kurz zurückschaut, bevor er die Stadtmauern passiert. Dann ist Daniel an der Reihe. Hinter ihm liegt der Palast, wo seine Mutter war. Aber aus irgendeinem Grund hat er

das unerschütterliche Gefühl, dass sein Weg ihn durch das Tor nach draußen führen werde. Vielleicht liegt es daran, dass Asarja diesen Weg gegangen war, vielleicht daran, dass die Jugendlichen, die in die Stadt zurückgebracht werden, von den Soldaten viel rauer behandelt zu werden scheinen. Oder vielleicht liegt es an etwas viel Größerem.

Doch er hat keine Zeit, seine Gefühle zu analysieren. Der Babylonier zeigt auf das Stadttor, und Daniel wird hindurchgeführt. Als er an dem Thron vorbeigeht, auf dem Nebukadnezar sitzt, wendet er ihm sein Gesicht zu. Einen Moment lang kreuzt sich sein Blick mit dem des Königs, der zufällig in seine Richtung schaut. Eine Flut von Emotionen, wie er sie noch nie zuvor erlebt hat, rollt über Daniel hinweg. Irgendwas tief in seinem Herzen sagt ihm, dass es nicht das letzte Mal sein würde, dass er diesem König in die Augen schauen wird.

Gott hatte Daniel eine Mission gegeben: ein Licht für die Heiden zu sein. Es ist sehr wahrscheinlich, dass dieser junge Mann, der aus dem komfortablen Leben in Jerusalem herausgerissen, deportiert und in einem fremden Land an den Königshof gebracht wurde, nichts von diesem Plan für sein Leben wusste. Aber was wir bei Daniel und seinen Freunden sehen, ist, dass sie darauf vertrauten, dass Gott einen Plan hatte, auch wenn sie ihn nicht verstanden. Als Gott also ihren Wohnort und ihre Lebensumstände veränderte, weil er sie anderswo brauchte, da wehrten sie sich nicht mit Händen und Füßen. Sie akzeptierten ihre neue Normalität, blieben Gott treu und warteten auf günstige Gelegenheiten, von ihm gebraucht zu werden.

In der ganzen Schrift sehen wir immer wieder, wie Gott schwierige Situationen gebraucht, um seinen Willen auszuführen. Wir hätten niemals von Mose gehört, wenn Gott es den Ägyptern nicht erlaubt hätte, das Volk Israel zu versklaven. Gideon hätte es nie auf die Seiten der Bibel geschafft, wenn Gott den Midianitern nicht die Freiheit gegeben hätte, sein erwähltes Volk zu unterdrücken. Und die Produzenten der christlichen Comic Serie VeggieTales wären nie darauf gekommen, in ihrem ersten abendfüllenden Kinofilm dem Oberspargel den Namen Jona zu geben, wenn der Prophet nicht drei lange, stinkige Tage im Verdauungstrakt eines Fisches verbracht hätte.

Gott hat jedem seiner Nachfolger eine Mission gegeben, entsprechend dem, wie er ihn gemacht und begabt hat. Mit Mission meine ich den Grund, warum Gott einen jeden von uns auf diesen Planeten Erde gesetzt hat. Vielleicht hast du eine große Lebensaufgabe, oder du hast zahlreiche kleinere Aufträge, die sich verändern und weiterentwickeln, während du deinen Lebensweg gehst. Wie auch immer, es ist klar, dass es einen Grund gibt, weshalb wir hier sind. Paulus betonte diesen Punkt, als er das Folgende schrieb: „Denn wir sind Gottes Schöpfung, erschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, damit wir in ihnen wandeln sollen“ (Epheser 2,10).

Daniel und seine Freunde hätten ihre Mission nicht erfüllen können, wenn sie es sich weiterhin in den Salons des Jerusalemer Palastes bequem gemacht hätten. Genauso gibt es auch bei uns Zeiten, da muss Gott uns etwas bewegen oder ein wenig durchrütteln, um sicherzugehen, dass wir genau am rechten Ort sind, um seinen Willen zu erfüllen. Oftmals verstehen wir nicht, was Gott tut und warum er es tut. Oft geschieht es erst im Nachhinein, in der Rückschau, dass wir in den schwierigen Zeiten einen Sinn erkennen können.

Weil es in der Ehe meiner Eltern so viele Probleme gab, wurden mein Bruder und ich erst bei Verwandten untergebracht und danach in Pflege gegeben. Das war nicht einfach. Zwar wurde für mich gesorgt, und ich hatte ein Dach über dem Kopf, aber in meiner Pflegefamilie gab es für mich keine Liebe. Als ich ein Teenager war, trieb mich diese Einsamkeit in die Verzweiflung, und ich traf Vorbereitungen, mir das Leben zu nehmen. Aber Gott hielt meine Hand zurück, und als ich am Tiefpunkt meines Lebens angekommen war, wurde ich durch den Jesus-Film mit dem wahren Messias bekannt gemacht. Wäre ich in einer glücklichen, traditionellen Familie aufgewachsen, weiß ich nicht, ob ich jemals an den Punkt gekommen wäre, dass ich etwas, das für einen jüdischen Jungen so radikal ist wie der Glaube an den Messias, hätte akzeptieren können. Ich denke zwar nicht gerne an diese schwierigen Zeiten zurück, aber ich bin für sie sehr dankbar, weil sie mich an den Punkt brachten, die Errettung anzunehmen.

Deshalb ist es so wichtig, insbesondere in den schweren Zeiten, auf Gott zu schauen. Er ist immer da, um uns durch die Schwierigkeiten

hindurchzuhelfen, so wie ein liebender Vater es tun würde. Aber wir müssen auch unsere Augen und Ohren offenhalten, denn möglicherweise öffnet Gott uns Türen, sodass wir im Leben anderer um uns herum einen Unterschied machen können.

Gott brachte Daniel an einen anderen Ort, und er tat das aus einem ganz bestimmten Grund. Aber was war es, das den König Nebukadnezar überhaupt nach Jerusalem marschieren ließ, um aus dieser Stadt die Crème de la Crème der Jugendlichen zu entführen?

EINE ANGEKÜNDIGTE BESTRAFUNG

Unter der Führung des Königs David und seines Sohnes Salomo war Israel zu einer großen Nation geworden. Aber diese Größe war kurzlebig. Bei all der Weisheit, die Salomo von Gott gegeben war, gab es einen Bereich, in dem er ein Vollidiot war – Frauen.

„Aber der König Salomo liebte viele fremde Frauen neben der Tochter des Pharaos: moabitische, ammonitische, edomitische, zidonische und hetitische, aus den Heidenvölkern, von denen der HERR den Kindern Israels gesagt hatte: Geht nicht zu ihnen und lasst sie nicht zu euch kommen, denn sie werden gewiss eure Herzen zu ihren Göttern wenden! An diesen hing Salomo mit Liebe. Und er hatte 700 fürstliche Frauen und 300 Nebenfrauen; und seine Frauen verleiteten sein Herz. Und es geschah zu der Zeit, als Salomo alt geworden war, da wendeten seine Frauen sein Herz anderen Göttern zu, sodass sein Herz nicht mehr ungeteilt mit dem HERRN, seinem Gott, war wie das Herz seines Vaters David“ (1. Könige 11,1-4).

Salomo kannte die Regeln. Er kannte den Grund für die Regeln. Er wusste um die möglichen Konsequenzen, wenn er diese Regeln brach. Und doch sagte er sich selbst: „Bei mir wird es anders sein.“ Wie viele Menschen haben im Laufe der Jahrtausende nicht die gleiche arrogante

Einstellung zur Sünde gehabt? Nur noch ein Glas, nur noch einen Kuss, nur noch einen kurzen Blick auf diese Webseite. Salomo dachte, er könnte die Versuchungen in Schach halten. Wie sich herausstellte, konnte er das nicht, und so brachte er die ganze Nation zu Fall.

Als Salomo starb, übergab er seine geistlich ums Überleben ringende Nation seinem geistlich bankrotten Sohn Rehabeam. Die Weisheit Salomos war legendär, die Weisheit Rehabeams – nicht so sehr. Es dauerte nicht lange, da war das Königreich in zwei Teile gespalten. Zehn Stämme fielen von Jerusalem ab, um das nördliche Königreich Israel zu bilden. Zwei Stämme hielten zum Haus David und formten das Königreich Juda. Schnell verwarf das nördliche Königreich den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs. Sie machten sich zwei goldene Kälber als ihre Götzen und stellten eines im Norden und ein anderes im Süden ihres Landes auf, sodass der Ort der Götzenanbetung für jeden schnell erreichbar war.

Obwohl die Menschen im Norden rebellierten, liebte Gott sie immer noch. Er sandte Elia, Elisa, Amos, Hosea und andere Propheten, die sein Volk aufforderten, zu ihm umzukehren. Aber Israel wollte nichts davon wissen. Schließlich hatte der Herr genug, und im Jahr 722 v. Chr. ließ er die Assyrer über dieses Königreich kommen. Die Folge war die totale Zerstörung, und die meisten Juden wurden aus dem Land weggeführt. In das entvölkerte Gebiet brachte der assyrische König Salmanassar Heiden aus den anderen eroberten Ländern. Bald wurde die Region als das „Galiläa der Heiden“ bekannt (Jesaja 9,1).

Von ihren Häusern im Süden aus beobachtete das Volk von Juda den Untergang ihrer Schwester Israel. Aber anstatt die Warnungen zu beherzigen und ihre Wege zu begradigen, war ihre Einstellung: „Boah! Wie schrecklich, dass denen das passiert ist. Vielleicht sollten wir ins Tal Hinnom gehen und dem Moloch ein Kind opfern, damit uns nicht das Gleiche passiert.“ Wieder einmal sandte Gott Propheten, um sie zur Umkehr zu bewegen. Jesaja, Micha, Jeremia, Zefanja, Habakuk und Joel starteten allesamt den Versuch, die Nation zur Buße zu bewegen. Aber die Leute hörten nicht auf sie.

Als das Jahr 605 v. Chr. heranrückte, gab es, wie bereits erwähnt, die Assyrer nicht mehr. An ihre Stelle war die Militärmacht Babylonien getreten. Gott tippte Nebukadnezar auf die Schulter und zeigte auf Jerusalem. Der König zog dorthin und die Stadt fiel in seine Hände. Zusammen mit vielen anderen Juden wurde Daniel in dieser ersten von drei Deportationen, die sich über zwei Jahrzehnte hin erstreckten, aus dem Land weggeführt und nach Babylon gebracht. Dieses Ereignis bildet den Hintergrund zum ersten Kapitel des Buches Daniel.

DEN MASSSTAB SETZEN

DANIEL 1

Draußen, vor deinem Fenster, ist pechschwarze Nacht. Aber was der Nacht an Licht fehlt, wird durch die Geräuschkulisse mehr als wieder wettgemacht. Du hörst, wie der Regen gegen die Fensterscheibe prasselt, dann folgt der Hagel, der auf das Dach trommelt und sich wie das Aufprallen von Millionen Schrotkugeln anhört. Die ganze Familie sitzt voller Angst aneinandergedrängt, und du versuchst, deine Kinder zu beruhigen, indem du ihnen Kinderlieder vorsingst: „Wir lieben den Donner, weil der Donner den Regen bringt.“ Jedes Kind in den kleinen Dörfern auf dem Land weiß, dass der Regen immer eine gute Sache ist.

Plötzlich durchdringt der schrille Ton einer Sirene das Getöse draußen. Deine Frau und du, ihr beide ergreift jeder eines der beiden kleinsten, während euer ältestes Kind von allein aufspringt. Ihr eilt zu den Stufen, die in den Keller hinabführen. Du folgst gerade deiner Frau die Stufen hinunter, da hörst du auch schon das lauter werdende Grollen. Es ist nicht mehr weit weg. Im Keller drängt ihr euch eng in eine kleine,

schützende Betonnische, während über euch ein Krach herrscht, der so laut ist wie ein herannahender Güterzug. Bald ist der Lärm ohrenbetäubend, und dann hört ihr das Fensterglas zersplittern und die Holzbalken brechen. Der Boden über euch gibt nach und fällt rings um eure Nische herum krachend herab. Regenwasser beginnt den Kellerboden zu bedecken. Deine Kinder weinen, deine Frau erhebt ihre Stimme, um den Krach zu übertönen, und sagt ihnen, dass alles wieder gut wird, während du mit aller Kraft um den Schutz deiner Familie betest.

Dann ist alles vorbei. Die Druckwelle des Tornados zieht ab. Das Donnernrollen wird wieder leiser. Bald kann man nur noch den Regen hören, der auf die herumliegenden Trümmerteile fällt, und das Heulen der Alarmanlagen, die in Dutzenden von Autos losgegangen sind. Du sagst deiner Frau, sie soll bei den Kindern bleiben, während du aus eurem Versteck heraustrittst, um die Lage zu sondieren. Der Anblick ist niederschmetternd. Über dir siehst du die Sterne durch die Wolken blinken – Sterne, wo die Decke des Kellergeschosses sein sollte. Dein Haus ist weg. Deine Besitztümer sind weg. Alles, was von deinem vorherigen Leben übriggeblieben ist, kauert in einem Winkel deines Kellers, hält die Arme umeinandergeschlungen und ist unversehrt. Du hältst einen Moment inne und dankst Gott für diesen unglaublichen Segen.

Ich wurde noch nie von einem Tornado getroffen. Dr. Rick Yohn, mein Mitautor an diesem Buch, hat mehrere erlebt, und er hat auch aus erster Hand die Folgen gesehen, die einige der sehr zerstörerischen Wirbelstürme hinterlassen haben. Als er und seine Frau Linda durch ein paar kürzlich getroffene Regionen fuhren und mit Überlebenden redeten, von denen viele alles verloren hatten, wurden sie Zeuge ganz unterschiedlicher Reaktionen. Einige der Betroffenen befanden sich noch in einem völligen Schockzustand. Andere waren untröstlich. Aber es gab auch viele, die trotz ihres Verlustes unglaublich dankbar und erleichtert waren. „Wir haben alles verloren,“ sagten sie, „aber zumindest haben wir noch einander.“

Die Babylonier fegten durch Jerusalem wie ein Tornado. Sie zogen eine Spur der Verwüstung hinter sich her. Viele Menschen fanden den Tod. Als Daniel und seine Freunde den langen Treck in die babylonische

Hauptstadt antraten, war von ihrem vorherigen Leben nichts mehr übriggeblieben. Und wenn ich „nichts“ sage, dann meine ich damit nicht nur, dass sie ihren ganzen Besitz und ihr bequemes fürstliches Leben verloren hatten. Wenn ein Tornado einen Landstrich getroffen hat, können die Menschen immer noch darauf hoffen, mit Versicherungsgeldern und Regierungshilfen ihre Häuser und Geschäfte wieder aufzubauen. Und dann wird das Leben eines Tages vielleicht wieder normal sein.

Aber für Daniels Clique war Normalität ein Zustand, den es nicht mehr geben würde. Von ihrer adeligen Abstammung her wären sie eigentlich dafür vorgesehen gewesen, bedeutende Persönlichkeiten im Reich Juda zu werden. Sie waren auf hohe Positionen, wichtige Titel und eine hohe Regierungsverantwortung mit großer Machtfülle vorbereitet worden. Solche Träume waren nun zerschellt, und das, was jetzt noch auf sie wartete, war eine unsichere Zukunft, zu der möglicherweise der Sklavenstand, Dienstbarkeit oder vielleicht sogar ein vorzeitiger Tod gehörten.

Man kann gut und gerne davon ausgehen, dass Daniel die Frage nach dem „Warum?“ in den Sinn kam. Warum hatte Gott es einer heidnischen Nation wie den Babyloniern erlaubt, Gottes erwähltes Volk zu überfallen und zu versklaven? Aber weil Daniel so erzogen worden war, wie er erzogen worden war, war die Antwort auf dieses scheinbar unlösbare Rätsel eigentlich ganz einfach. Daniel war mit dem Wort Gottes aufgewachsen. Er kannte die Warnungen der Propheten wie Jesaja und Jeremia. Da er sich in königlichen Kreisen bewegt hatte, hatte er gesehen, wie die Herrscher Judas seit den Tagen Josias gegen den Gott ihrer Väter rebellierte hatten und heidnischen Gottheiten gefolgt waren. Was seit den Tagen Moses vorhergesagt worden war, war eingetreten. Würde das Volk rebellieren, würde Gott eine Strafe über sie bringen. Und, wie das so oft vorkommt, würden die Kinder den Preis für die Sünden ihrer Väter tragen.

Daniel und seine Freunde hätten zornig auf Gott und bitter gegen die Generationen vor ihnen sein können. Viele Menschen reagieren so, wenn sie wegen der Sünden anderer Menschen zu unschuldigen Opfern werden. Und man kann es ja auch teilweise verstehen, dass diejenigen,

die zu Opfern geworden sind, einen langfristigen Groll hegen oder in Depressionen verfallen. Aber Daniel zeigt uns, dass es einen besseren Weg gibt. Es gibt einen Weg, der einen aufbaut. Und dieser Weg ist besser, als sich durch vergangene Umstände herunterziehen zu lassen. Es ist der Weg der Hoffnung, der Weg des Glaubens, der Weg Gottes.

DER TODESMARSCH NACH BABYLON

Wir wissen nicht, wie die Reise für Daniel und seine Freunde verlief. Oftmals, wenn Gefangene damals verschleppt wurden, wurden sie völlig entkleidet, zusammengekettet und gezwungen, die Strecke zu Fuß zu laufen, aller Wahrscheinlichkeit nach barfuß. Du hast vielleicht schon den Begriff *Todesmarsch* gehört. Das ist ein erzwungener Marsch von Kriegsgefangenen, bei dem die, die nicht mehr laufen können, getötet werden oder einfach zum Sterben am Straßenrand zurückgelassen werden. Einer der berühmtesten solcher Märsche der jüngeren Geschichte war der Bataan Todesmarsch im zweiten Weltkrieg. Im April 1942 wurden 66.000 philippinische und 10.000 amerikanische Kriegsgefangene gezwungen, unter furchtbaren Bedingungen über 100 Kilometer zu laufen. Diejenigen, die am Wegesrand hinfielen, wurden geschlagen, mit Bajonetten aufgespießt oder erschossen. Nur 54.000 der ursprünglich 76.000 Menschen schafften den ganzen Weg und kamen ans Ziel.

Dieser erzwungene Marsch war schon gewalttätig und grausam. Und nun wollen wir uns den babylonischen Todesmarsch anschauen. Die Distanz zwischen Jerusalem und Babylon betrug nicht nur gut 100 Kilometer, sondern per Luftlinie mehr als 880 Kilometer. Und niemand ging den direkten, kürzesten Weg zwischen den beiden Städten, denn dann hätte man die ausgedehnte arabische Wüste durchqueren müssen. Wer diese Reise antrat, musste zuerst nach Norden gehen und dann westwärts in die Region, die man den Fruchtbaren Halbmond nannte, einbiegen, um so die Wüste nördlich zu umgehen. Erst dann konnte man sich wieder nach Süden wenden, um Babylon zu erreichen.

Wie lang also war der Weg, den sie bewältigen mussten? Anstatt die Strecke in Kilometern zu bemessen, ist es wohl am besten, wir schätzen sie nach der Zeit ein, die man für diese Reise brauchte. Nachdem Daniel mit seiner Reisegesellschaft ostwärts nach Babylon gewandert war, sollten keine hundert Jahre vergehen, bis Esra, der Priester, ein Kontingent von Exilanten aus Babylon nach Westen brachte, heim nach Jerusalem. Von dieser Reise lesen wir: „Denn am ersten Tag des ersten Monats begann der Hinaufzug von Babel, und am ersten Tag des fünften Monats kam er in Jerusalem an, weil die gute Hand seines Gottes über ihm war“ (Esra 7,9). Fühl dich frei, meine Mathefähigkeiten zu überprüfen, aber nach meiner Rechnung war das eine viermonatige Reise. Allerdings waren Esra und seine Kohorte sicherlich in viel besserer Form als die Kriegsgefangenen, die da ins Exil verschleppt wurden. Daniels Reise dauerte wahrscheinlich sehr viel länger und kostete sehr viel mehr Menschenleben. Wurden Daniel und seine Freunde gezwungen, den ganzen Weg zu Fuß zu laufen, oder wurden sie in Käfige gesteckt und auf Wagen davongekarrt, weil sie fürstlicher Abstammung waren? Das ist eine Frage, die wir nicht beantworten können. Wir können uns aber ziemlich sicher sein, dass dies für die Teens eine zutiefst erschütternde Erfahrung gewesen sein muss.

Und die Erschütterungen hörten nicht auf, als sie am Ziel angekommen waren.

EINE GANZ NEUE WELT

Alles war ganz anders. Hast du jemals im Urlaub ein fremdes Land besucht, eines, das eine andere Sprache, eine andere Kultur und eine andere Staatsform hat? Sicher hast du schnell gemerkt, dass da gewisse Herausforderungen auf dich zukamen. Wahrscheinlich gab es Momente, in denen du ins Stocken gekommen bist, als du nach dem Weg fragen oder eine Mahlzeit bestellen wolltest. Dein einziger Trost in diesen peinlichen Situationen war es, dass du bald wieder zurück in deinem Heimatland sein würdest, umgeben von den Menschen, die so denken wie du und deine Sprache sprechen.